

KLAUS MARTIN KOPITZ

Ein Notenalbum von Maximiliane Brentano mit Beethovens Lied ›An die Geliebte‹

Anmerkungen zu einer Neuerwerbung
des Freien Deutschen Hochstifts*

I.

Maximiliane Brentano, spätere Blittersdorf, geboren am 8. November 1802 in Frankfurt am Main, war die älteste Tochter der gebürtigen Wienerin Antonie Brentano geb. Edle von Birkenstock (1780–1869), die 1798 den Frankfurter Kaufmann Franz Brentano (1765–1844) geheiratet hatte, einen Halbbruder von Clemens Brentano (1778–1842) und Bettina von Arnim (1785–1859). Nach dem Tode ihres Vaters Johann Melchior Edler von Birkenstock (1738–1809) lebte Antonie – zusammen mit ihren Kindern – von 1809 bis 1812 noch einmal in ihrer Heimatstadt, in jenem großen Haus in der Vorstadt Landstraße, Erdberggasse Nr. 98, in dem sie bereits einen Großteil ihrer Kindheit verbracht hatte. Sie organisierte in diesen Jahren den Verkauf des väterlichen Nachlasses, bestehend aus Tausenden von wertvollen Kunstwerken, von denen einige über Herzog Albert von Sachsen-Teschen (1738–1822) in die Albertina in Wien gelangten.

Antonie Brentano wurde vor allem als Freundin Beethovens bekannt, den sie durch ihre Schwägerin Bettina kennengelernt hatte, als sich diese zusammen mit ihrem Schwager Friedrich Carl von Savigny

* Ein ganz herzlicher Dank gilt Konrad Heumann, dem Leiter der Handschriftenabteilung des Freien Deutschen Hochstifts, der meinen Vorschlag zum Erwerb des Notenalbums aufgriff und mich zu dem vorliegenden Beitrag anregte, ebenso Dietmar Pravida für einige wertvolle Informationen. Weitere Hinweise erhielt ich freundlicherweise von Walter Scharwies sowie von Ursula van Meter von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen in Bad Homburg vor der Höhe. Christine Krienke war so nett, mir ein Foto des Porträts von Carl Joseph Brentano zur Verfügung zu stellen.

(1779–1861) und dessen Familie vom 8. Mai bis 3. Juni 1810 in Wien aufhielt¹ – auf der Durchreise von Landshut nach Berlin. Glaubt man ihren Erzählungen, so tauchte Bettina plötzlich unangemeldet bei dem Komponisten auf, der sie einige Stunden später zu Antonie begleitete, wo er »bis Abends 10 Uhr« blieb. Er kam »noch 2 Abende«, schrieb sie kurz darauf einem Freund, »es waren die letzten die ich in Wien war«.²

In diesen Tagen fand am 24. Mai im Burgtheater die Premiere von Goethes ›Egmont‹ statt, mit Friedrich Wilhelm Ziegler (1758–1827) in der Titelrolle und Antonie Adamberger (1790–1867) als Klärchen. In der vierten Vorstellung am 15. Juni erklang erstmals – als Uraufführung – Beethovens ›Egmont-Musik‹ op. 84. Bettina war an diesem Tag nicht mehr in Wien, aber Antonie ließ sich dieses Ereignis sicherlich nicht entgehen.

In einem Brief vom 4. Oktober 1810 schrieb sie Bettina dann, Beethoven sei »ein ganz vorzüglicher Mensch, Kunst und Natur haben das Füllhorn ihrer besten Gaben über ihn ausgeschüttet«.³ Von der engen Beziehung beider erfuhr auch Clemens Brentano, der Antonie am 10. Januar 1811 »für Beethoven« den Text einer Kantate auf den Tod der Königin Luise von Preußen (1776–1810) schickte – in der Hoffnung auf eine Vertonung. Am 26. Januar versprach sie Clemens, sie werde den Text »in Bethovens heilige Hände legen den ich tief verehere, er wandelt göttlich unter den Sterblichen«.⁴ In einem weiteren Brief vom 11. März 1811 (Abb. 1) ließ sie Bettina wissen, Beethoven – der ihr »einer der liebsten Menschen geworden« sei – besuche sie »oft, beinahe täglich, und spielt dann aus eignen Antrieb«. Demselben Brief ist zu

- 1 Vgl. Vaterländische Blätter, Jg. 3, Nr. 3 vom 15. Mai 1810, S. 32: »Angekommene in Wien. Am 8. May. [...] Hr. v. Savigny, bayr. Hofrath und Prof. aus Frankfurt am Mayn, k. v. Regensburg, (w. auf der Landstraße Nr. 83.)«. – Vaterländische Blätter, Jg. 3, Nr. 13 vom 19. Juni 1810, S. 139: »Abgegangene von Wien. Den 3. Juny. [...] Hr. v. Savigny, k. bayr. Hofrath, nach Prag.«
- 2 Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen in Tagebüchern, Briefen, Gedichten und Erinnerungen, hrsg. von Klaus Martin Kopitz und Rainer Cadenbach unter Mitarbeit von Oliver Korte und Nancy Tanneberger, München 2009, Bd. 1, S. 17.
- 3 Ebd., Bd. 1, S. 97. Vgl. auch Klaus Martin Kopitz, Antonie Brentano in Wien (1809–1812). Neue Quellen zur Problematik ›Unsterbliche Geliebte‹, in: Bonner Beethoven-Studien 2 (2001), S. 115–144, hier: S. 125 (Erstdruck).
- 4 Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen (Anm. 2), Bd. 1, S. 98. Vgl. auch Harry Goldschmidt, Um die Unsterbliche Geliebte. Eine Bestandsaufnahme, Leipzig 1977, S. 401 (Erstdruck).

entnehmen, dass sie ihren Mann schon sechs Monate nicht gesehen hatte, auch kaum Post von ihm erhielt.⁵

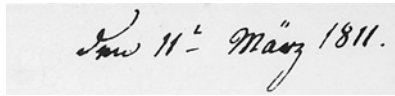


Abb. 1. Antonie Brentano, Brief an Bettina Brentano, datiert: »den 11^{ten} März 1811.«
(Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Sammlung Varnhagen, Kasten 37).

Beethoven wohnte in diesen Jahren im Pasqualati-Haus auf der Mülkerbastei,⁶ etwa viereinhalb Kilometer von der Birkenstock-Villa entfernt, so dass es denkbar erscheint, dass er dort manchmal auch übernachtete. Wie eng die Beziehung war, zeigt insbesondere Beethovens Lied ›An die Geliebte‹ WoO 140, das im Dezember 1811 entstand, und dessen Autograph (2. Fassung)⁷ auf der ersten Seite einen Vermerk von Antonies Hand enthält: »den 2^{ten} März 1812 mir vom Author erbethen« (Abb. 2).⁸

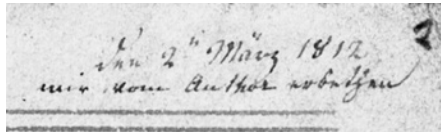


Abb. 2. Antonie Brentano, Vermerk auf dem Autograph von Beethovens Lied ›An die Geliebte‹ WoO 140 (2. Fassung):
»den 2^{ten} März 1812 mir vom Author erbethen«
(Paris, Bibliothèque nationale de France, Ms. 31).

- 5 Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen (Anm. 2), Bd. 1, S. 99. Vgl. auch Kopitz, Antonie Brentano (Anm. 3), S. 128 f. (Erstdruck).
- 6 Kurt Smolle, Wohnstätten Ludwig van Beethovens von 1792 bis zu seinem Tod, München und Duisburg 1970, S. 44–50.
- 7 Paris, Bibliothèque nationale de France, Ms. 31. – Abb. von S. 1 bei Goldschmidt, Unsterbliche Geliebte (Anm. 4), nach S. 256, Abb. 12. – online: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b7400226s/f1.item>.
- 8 Goldschmidt, Unsterbliche Geliebte (Anm. 4), S. 108: »Wie der Schriftprobenvergleich im Nachlaß Savigny ergab, handelt es sich zweifelsfrei um die Hand

Beethovens Zuneigung galt vermutlich nicht nur ihrer Person, sondern der gesamten Welt, die sie verkörperte. Daneben ist bekannt, dass er auch ihre Tochter Maximiliane mochte, es wohl auch genoss, ihr beim Aufwachsen zusehen zu dürfen, zumal es ihr an nichts fehlte. Dieses Leben, in dem gegenseitige Liebe und Achtung selbstverständlich waren, musste ihm wie ein freundlicher ›Gegenentwurf‹ zu seiner eigenen Kindheit und Jugend erscheinen, die ein bestialischer, dem Alkohol verfallener Vater geprägt hatte. Nach Aussagen von Zeitgenossen wurde der junge Beethoven »entsetzlich mißhandelt«, »in den Keller eingesperrt« und »alle Tage geprügelt«.⁹ Dagegen war die Mutter so apathisch, dass ein Schulkamerad glaubte, sie sei »aller Wahrscheinlichkeit nach gestorben, denn Louis van Beethoven zeichnete sich ganz besonders durch Unsauberkeit, Vernachlässigung udw. seines Aeussern aus«.¹⁰

Man muss kein Psychologe sein, um zu verstehen, dass ihn dieses Kindheitstrauma zu einem misstrauischen, innerlich zerrissenen Außenseiter machte, der zu Wutanfällen neigte, andererseits zeitlebens große Sehnsucht nach Wärme und Geborgenheit verspürte.¹¹ Am 7. Dezember 1826, wenige Monate vor seinem Tod, schrieb Beethoven dem Jugendfreund Franz Gerhard Wegeler (1765–1848): »Ich hoffe noch einige große Werke zur Welt zu bringen, u. dann wie ein altes Kind irgendo unter guten Menschen meine irdische Laufbahn zu beschließen.«¹²

Antonias«. Zu demselben Ergebnis kommt Maynard Solomon, Beethoven, New York 1977, S. 175. Helga Lühning (wie Anm. 57, Kritischer Bericht, S. 90) hält die Identifizierung für »zweifelhaft«, nennt dafür jedoch keinen Grund.

9 Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen (Anm. 2), Bd. 1, S. 58 und 528.

10 Ebd., Bd. 2, S. 1107.

11 Beethoven litt wahrscheinlich an einer Borderline-Persönlichkeitsstörung; vgl. Klaus Martin Kopitz, Beethovens Wesen – Gedanken zu einer ›Borderline-Persönlichkeit‹, in: Der ›männliche‹ und der ›weibliche‹ Beethoven. Bericht über den Internationalen musikwissenschaftlichen Kongress vom 31. Oktober bis 4. November 2001 an der Universität der Künste Berlin, hrsg. von Cornelia Bartsch, Beatrix Borchard und Rainer Cadenbach, Bonn 2003, S. 137–162.

12 Ludwig van Beethoven, Briefwechsel. Gesamtausgabe, Bd. 6, hrsg. von Sieghard Brandenburg, München 1996, S. 320.

II.

Der New Yorker Beethoven-Forscher Maynard Solomon (1930–2020) identifizierte Antonie Brentano schließlich als jene Frau, der Beethoven am 6./7. Juli 1812 im böhmischen Kurort Teplitz den berühmten Brief an die ›Unsterbliche Geliebte‹ schrieb.¹³ Solomons überzeugende Argumentation beschränkte sich im Grunde auf wenige ›kriminalistische‹ Anhaltspunkte, die überwiegend aus dem Brief selbst hervorgehen: Die rätselhafte Adressatin war anscheinend verheiratet, kannte Beethoven schon länger und hielt sich gerade in Karlsbad auf. Kurz zuvor hatte er sie überraschend getroffen, wahrscheinlich am Abend des 3. Juli in Prag, wo er wohl auch ihren »Bleistift« erhalten hatte, mit dem der Brief geschrieben wurde. Wie Solomon belegen konnte, war Antonie die einzige Frau aus Beethovens Umfeld, für die eine solche Reise dokumentiert ist. Nach den Fremdenlisten der ›Prager Oberpostamts-Zeitung‹ traf sie genau am 3. Juli in Prag ein, um am anderen Morgen nach Karlsbad weiterzureisen, wo ihr Aufenthalt sowohl in den Kurlisten als auch in den ›Anzeigs-Protokollen‹ vermerkt wurde, die auf der Grundlage der bei der Polizei abzugebenden Pässe erstellt wurden.

Im damaligen Österreich war selbst für Reisen im Inland ein Pass erforderlich, und dieser galt nur für die jeweils beantragte Reise. Wie streng die Registrierung der Kurgäste namentlich in Karlsbad gehandhabt wurde, lässt sich einem Reiseführer des fraglichen Jahres entnehmen.¹⁴ Unter diesem Aspekt ist es nahezu ausgeschlossen, dass die ›Unsterbliche Geliebte‹ auch eine andere Frau gewesen sein könnte, eine, die sich womöglich inkognito in Karlsbad aufhielt.

13 Maynard Solomon, *New Light on Beethoven's Letter to an Unknown Woman*, in: *The Musical Quarterly* 58 (1972), S. 572–587. Weitere Quellen bei Maynard Solomon, *Antonie Brentano and Beethoven*, in: ders., *Beethoven Essays*, Cambridge, Massachusetts 1988, S. 166–189 und Anmerkungen S. 335–340. Vgl. ferner Klaus Martin Kopitz, *Der Brief an die Unsterbliche Geliebte. Fakten und Fiktionen*, in: *Die Beethoven-Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin. »Diesen Kuß der ganzen Welt!«*, hrsg. von Friederike Heinze, Martina Rebmann und Nancy Tanneberger, Petersberg 2020, S. 164–171.

14 August Leopold Stöhr, *Kaiser Karlsbad und dieses weit berühmten Gesundheitsortes Denkwürdigkeiten, für Kurgäste, Nichtkurgäste und Karlsbader selbst*, 2. Aufl., Karlsbad 1812, S. 24–26.

Beethoven schickte den Brief nicht ab – er wurde in seinem Nachlass gefunden –, doch dafür fuhr er am 27. Juli 1812 selbst nach Karlsbad, vermutlich, um noch einmal persönlich mit Antonie zu sprechen, aber auch mit ihrem Mann, denn er wird in Prag erfahren haben, dass sie keineswegs allein unterwegs war. Möglicherweise machte er erst in Karlsbad Franz Brentanos Bekanntschaft, der auf ihn einen nachhaltigen Eindruck gemacht zu haben scheint – vor allem als liebevolles, fürsorgliches Familienoberhaupt.

Im November 1812 kehrte Antonie Brentano mit ihren Kindern nach Frankfurt zurück, und Beethoven sah sie nie wieder. Beide blieben jedoch in Verbindung, wie mehrere, teilweise recht emotionale Briefe bezeugen. Antonie war es auch, die 1820 bei Joseph Karl Stieler (1781–1858) das heute bekannteste Beethoven-Porträt in Auftrag gab, das ihn sehr familiär zeigt, im Morgenmantel, in der Hand das ›Credo‹ der ›Missa solemnis‹. Franz Brentano hatte wiederum großen Anteil daran, dass das epochale Werk später im Druck erscheinen konnte. Antonie Brentano wurden 1823 noch zwei bedeutende Klavierwerke gewidmet, die letzte Klaviersonate c-Moll op. 111 und die ›Diabelli-Variationen‹ op. 120.

III.

Neben Antonie Brentano verdient auch ihre Tochter Maximiliane einen Platz in seiner Biographie. Über ihre Wiener Jahre erzählte später der Beamte und Musikfreund Joseph Wilhelm Witteczek (1787–1859), der im Nachbarhaus Erdberggasse Nr. 97 wohnte, dass Beethoven sie »bisweilen neckte«, wohingegen sie ihm einmal, »als er eben sehr erhitzt war, in kindischem Muthwillen eine Flasche eiskaltes Wasser unversehens über den Kopf schüttete«. ¹⁵ Wie es heißt, hat sie als Kind auch »oft auf seinen Knien gesessen«. ¹⁶

Im Frühjahr 1812 komponierte Beethoven für Maximiliane das einsätziges Klaviertrio B-Dur WoO 39. Das auffallend sauber geschriebene Autograph trägt die eigenhändige Widmung: »Vien am 26ten juni.

15 Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen (Anm. 2), Bd. 1, S. 225.

16 Ludwig Nohl, Beethoven's Leben, Bd. 3, Leipzig 1867, S. 275.

1812. für meine kleine Freundin Maxe Brentano zu ihrer Aufmunterung im Klavierspielen. – lvBthwn.«¹⁷

Gewissermaßen unsterblich wurde sie, als ihr Beethoven seine Klaviersonate E-Dur op. 109 widmete, die 1821 bei Adolph Martin Schlesinger (1769–1838) in Berlin erschien.¹⁸ Er sandte ihr die Noten am 6. Dezember 1821 mit einem Brief voll wehmütiger Erinnerungen, wohl wissend, dass auch ihre Eltern seine Zeilen lesen würden:

An Maxmiliania V. Brentano –

Eine Dedikation!!! – nun Es ist keine, wie d. g. in Menge gemißbraucht werden – Es ist der Geist, der edle u. bessere Menschen auf diesem Erdenrund zusammenhält, u. keine Zeit den zerstören kann, dieser ist es, der jetzt zu ihnen spricht, u. der Sie mir noch in ihren Kinderjahren gegenwärtig zeigt, eben so ihre geliebte Eltern, ihre So vortreffliche geistvolle Mutter, ihren So von wahrhaft guten u. edlen Eigenschaften beseelten vater, stets dem wohl seiner Kinder Eingedenk, u. so bin ich in dem Augenblick auf der Landstraße¹⁹ – u. sehe sie vor mir, u. indem ich an die vortrefflichen Eigenschaften ihrer Eltern denke, läßt es mich gar nicht zweifeln, daß Sie nicht zu Edler Nachahmung sollten begeistert worden seyn, u. täglich werden – nie kann das andenken einer edlen Familie in mir erlöschen, mögen Sie meiner manchmal in güte gedenken –

leben sie Herzlich wohl, der Himmel segne für immer ihr u. ihrer aller daseyn. –

Herzlich u. allzeit ihr Freund

Beethoven.

vien am 6ten Decemb. 1821

An Fraülein Maximiliania v. Brentano²⁰

17 Autograph in Bonn, Beethoven-Haus, BH 76. Vgl. auch Ludwig van Beethoven. Thematisch-bibliographisches Werkverzeichnis, bearb. von Kurt Dorfmueller, Norbert Gertsch und Julia Ronge, unter Mitarbeit von Gertraut Haberkamp und dem Beethoven-Haus Bonn, München 2014, Bd. 2, S. 100.

18 Ebd., Bd. 1, S. 697–703.

19 Beethoven wohnte 1821 bis Mai 1822 in der Vorstadt Landstraße, Hauptstraße Nr. 244, unweit der Birkenstock-Villa; vgl. Smolle, Wohnstätten (Anm. 6), S. 68–70.

20 Ludwig van Beethoven, Briefwechsel. Gesamtausgabe, Bd. 4, hrsg. von Sieghard Brandenburg, München 1996, S. 462.

Was Beethoven wohl nicht wusste: Zusammen mit ihrer Mutter und dem Bruder Carl Joseph (1813–1850) weilte die inzwischen 19-Jährige zu dieser Zeit in Paris, wo sie am 1. Januar 1822 ein Notenalbum anlegte, das Abschriften zweier Beethoven-Lieder enthält, die 1810/11 in Wien entstanden waren.

IV.

Anlass für die Reise nach Paris, die Antonie Brentano im Spätsommer 1821 antrat, war die Hoffnung, der dort lebende Arzt und Hirnanatom Franz Joseph Gall (1758–1828) könnte ihren Sohn Carl Joseph heilen, der an einer geistigen und körperlichen Behinderung litt, die der Frankfurter Historiker Andreas Niedermayer (1835–1872) in seiner Biographie über Antonie Brentano wie folgt beschreibt:

Ihr jüngster Sohn Karl Joseph war das Schmerzenskind dieser Ehe, mit dem sie eine 33jährige Passionsgeschichte durchzumachen hatte. Gerade auf ihn, den Jüngsten, der körperlich ein prächtiges Kind war, sollte alle Sorgfalt verwendet werden; aber schon im vierten Jahre befiel ihn eine Krankheit, deren Charakter Niemand recht erkannte; er wuchs auf, ohne daß sein Geist sich entwickelte. Was die liebende Mutter Alles gethan und unternommen hat, um dem Kind Hilfe und Heilung zu bringen, ist nicht zu beschreiben. Sie ging mit ihm nach Paris, nach Würzburg, nirgendwo fand sich der kundige Arzt. Das Uebel wurde nur schlimmer und artete zuletzt in epileptische Krämpfe aus. Es waren förmliche Wuthausbrüche; er hatte beständig drei Wärter, die sich in der Pflege bei ihm ablösten, ritt auf einem Esel in Begleitung eines Dieners. Fünfzehn Jahre lang war der Leidende Nachts gerade über dem Schlafzimmer seiner Mutter. Da mußte sie, die Mitleidende, es in mancher Nacht erleben, daß der Sohn elf fürchterliche Anfälle nacheinander hatte; was mag ihr Mutterherz dabei empfunden haben? Oder es geschah auch, wenn sie Klavier spielte, sie durch das Spiel den Kranken säntigte und er den Kopf auf ihre Schulter legte, aber nur kurze Frist, dann aufsprang und so wild tobte, daß sie selbst fliehen mußte. Da klagte sie manchmal: Wo werde ich nur Rath finden, wem werde ich mein unglückliches Kind anvertrauen können? Gott hat eingegriffen und den Kranken zu sich

genommen; aber 33 Jahre lang hat die Mutter den Schmerz getragen, hat den Jammer Tag für Tag angesehen; denn sie konnte sich nimmermehr darein finden, sich von ihrem Kinde zu trennen. Was liegt nicht Alles in dieser 33jährigen Passionszeit! Welches Duldungsvermögen und welche Geisteskraft hat da nicht die Frau dargethan! Und doch war dieß Leid nur ein Theil des Kreuzes, das sie tragen mußte.²¹

Franz Joseph Gall war seit 1806 mit der Familie Brentano bekannt²² und hatte 1820 Antonies Schwägerin Lulu von Jordis, die mit ihrem Mann, dem Bankier Carl von Jordis (1781–1839) in Paris lebte, tatsächlich von einer nicht näher bekannten Krankheit geheilt.²³

Am 10. April 1821 vertraute Antonie ihre Gedanken über die geplante Paris-Reise Friedrich Carl von Savigny an:

Gall will mich mit Carl nach Paris haben wo er mir all seinen Geist preis geben will, er kann aus der deutlichsten Schilderung nicht errathen ob das Uebel aus dem Gehirn, dem Rückenmark, oder partiellen Lähmung entspringe, ein Blick auf den Kranken nur könne ihm Aufschluß geben, und den nach den Umständen sehr verschiedenen Heilplan bestimmen. Da ich von jeher in Gall's Scharfsinn viel Vertrauen habe, und das richtige Erkennen des Sitzes des Uebels allein ein günstiges Wirken bestimmen kann, brüte ich wirklich an einen Ausflug dahin, nur ist mir die Vollführung noch nicht klar da ich für die andern Kinder auch meine Verantwortung habe, und sehr fürchte, Gall und Loulou lassen mich so bald nicht los, schicken mich nach dieppe oder der Himmel weis wohin, und das alles gienge noch, wenn man nur endlich ach! gekrönter Hoffnung voll nach Hauße kehrte. Indessen geht es doch nicht schlimm mit Carl, ja besser, er sitzt grade, steht, lernt schön in der Schule, ist des heitersten Sinnes, singt beim einschlafen »freut euch des Lebens« und hat einen famu-

21 Andreas Niedermayer, *Frau Schöff Johanna Antonia Brentano. Ein Lebensbild*, Frankfurt am Main 1869, S. 12.

22 *Die junge Bettina. Briefwechsel 1796–1811. Kritische Gesamtausgabe mit Chronik und Stimmen der Umwelt*, hrsg. von Heinz Härtl und Ursula Härtl, Berlin 2022, Bd. 1, S. LXXXIV, und Bd. 3, S. 1597–1599.

23 Walter Scharwies, *Lulu Brentano – eine »curiose« Lebensgeschichte erzählt in Briefen*, Wiesbaden 2021, S. 85–87.

lus der für ihn nicht übel paßt, alles was von uns abhängt wäre gut geordnet, möge der große Ordner und Lenker aller Dinge, der Allmächtige der Allgütige seine volle Genesung wollen – ihm Kraft zu gehen – oder mir Kraft zu tragen geben!! Wie gesagt ich brüte an meinen Sommerplan und werde ihn bald ausgebrütet haben, aber das stört nicht unser Winkelleben wenn du in den Ferien kommen willst, ich habe so etwas verlauten hören.²⁴

Einen konkreten Hinweis auf den Pariser Aufenthalt enthält ein Brief Bettinas an ihren Mann Achim von Arnim (1781–1831), in dem sie am 3. Oktober 1821 über Franz schreibt: »Gall giebt große Hoffnung sein Kind zu heilen deswegen bleibt Toni noch in Paris«. ²⁵ Einem weiteren Brief Bettinas, geschrieben am 22. März 1822, ist zu entnehmen, dass Gall den Knaben mit einer Moxa-Therapie behandelte, und dass Maximiliane sich »so in den Finger geschnitten daß er steif geworden dieß hat groß Wehklagen verursacht weil sie sehr gut Klavier spielen konnte, was vielleicht ganz dadurch aufhören muß«. ²⁶

Vermutlich logierte Antonie mit den Kindern bei der erwähnten »Loulou«, deren Wohnung sich in der Rue Le Peletier 1 befand, ²⁷ in unmittelbarer Nähe der am 16. August 1821 eröffneten Salle Le Peletier – bis 1873 Heimstatt der Pariser Oper. Aus einem Brief, der vermutlich kurz nach der Eröffnung geschrieben wurde, geht hervor, dass einige Opernsänger auch zu den Gästen ihres Salons gehörten, den sie in Paris unterhielt. ²⁸

24 Antonie Brentano an Friedrich Carl von Savigny, 10. April 1821; Autograph in Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Savigny 45/3 Nr. 5. – »Winkelleben« ist eine Anspielung auf das Brentano-Haus in Winkel, etwa 50 Kilometer westlich von Frankfurt, das der Familie als Sommerresidenz diente. Es ist seit 2014 im Besitz des Landes Hessen; vgl. Wolfgang Bunzel, *Das Brentano-Haus in Oestrich-Winkel. Kleinod der Romantik*, Regensburg 2019.

25 Achim von Arnim – Bettine Brentano verh. von Arnim, Briefwechsel, hrsg. von Renate Moering, Wiesbaden 2018, Bd. 2, S. 282.

26 Ebd., S. 309.

27 Scharwies, Lulu Brentano (Anm. 23), S. 89.

28 Ebd., S. 97–101.

V.

Das Notenalbum Maximiliane Brentanos wurde am 16. Oktober 2019 vom Berliner Auktionshaus Bassenge zum Verkauf angeboten²⁹ und vom Freien Deutschen Hochstift erworben, wo es seitdem unter der Signatur Hs-31349 / Hs-Bd. 216 aufbewahrt wird. Das Album mit einem Format von 21 × 27 cm ist in marmoriertes Halbleder gebunden und enthält 130 unpaginierte Seiten mit etwa 60 Kompositionen. Auf der Einbandinnenseite findet sich links oben ein aufgeklebtes Etikett:

SUSSE Papetier
 Passage des Panoramas
 N^o 7
 A PARIS

Die Schreibwarenhandlung Susse Frère der Brüder Nicolas und Victor Susse, in der Maximiliane das Album demnach kaufte, war recht bekannt und hat sogar einen deutschsprachigen Wikipedia-Artikel. Demzufolge wurde sie 1804 in der Passage des Panoramas eröffnet, einer der ersten überdachten Ladenstraßen Europas, unweit des Boulevard Montmartre. Zum Geschäft gehörten verschiedene Fertigungsstätten und Ausstellungsräume, so dass es speziell unter Künstlern sehr beliebt war.

Seite 1 des Albums enthält den eigenhändigen Vermerk:

Maximilienne Brentano.
 Paris le 1^{er} Janvier 1822.

Nach der letzten Seite, auf der Innenseite des Einbands, notierte sie noch zahlreiche Anweisungen, die darauf hindeuten, dass die notierten Werke für den Gesangsunterricht verwendet wurden, etwa: »Soutenez la voix! Faites mourir le son! Portez la voix! Fillez le son! Posez la voix! Chantez largement!«. Die Frage, ob Maximiliane in Paris tatsächlich Gesangsunterricht nahm, lässt sich nicht beantworten. Bemerkenswert jedenfalls ist, dass es sich bei den notierten Kompositionen überwiegend um Vokalmusik mit Klavierbegleitung handelt, wohingegen Stücke für Klavier solo kaum vorkommen.

29 Galerie Bassenge, Berlin, Auktion 114 vom 16. Oktober 2019, Autographen, S. 5–7, Nr. 2504; online: https://issuu.com/galeriebassenge/docs/a114_at_issuu.

Unter den abgeschriebenen Stücken sind Arien, Lieder und Duette folgender Komponisten: Gioachino Rossini (1792–1868),³⁰ Antoine Joseph Michael Romagnesi (1781–1850), August Harder (1775–1813), John Braham (1774–1856), Friedrich Heinrich Himmel (1765–1814),³¹ Jean-Jacques Rousseau (1712–1778),³² Ludwig van Beethoven (1770–1827),³³ Angelo Maria Benincori (1779–1821), François-Adrien Boieldieu (1775–1834),³⁴ Hortense de Beauharnais (1783–1837),³⁵ Giuseppe Sarti (1729–1802),³⁶ Nicolas Isouard (1775–1818), Felice Blangini (1781–1841),³⁷ Bettina von Arnim (1785–1859),³⁸ Louise Reichardt (1779–1826),³⁹ Auguste Mathieu Panseron (1796–1859),⁴⁰ Antonio Bianchi (1755–1817), Giovanni Battista Perucchini (1784–1870), Henry Rowley Bishop (1786–1855),⁴¹ Karl Borromäus von Miltitz (1781–1845), Charles Philippe Lafont (1781–1839),⁴² Ferdinando Paër (1771–1839), Niccolò Antonio Zingarelli (1752–1837), Luigi Caruso (1754–1823) und Giovanni Paisiello (1740–1816). Hinzu kommen Volkslieder,⁴³ auch solche schottischer und irischer Herkunft, mit Texten von Tho-

- 30 Romanze aus der Oper ›La Cenerentola‹ (S. 24 f.), Cavatina aus der Oper ›Ciro in Babilonia‹ (S. 56–58), Romanze aus der Oper ›Otello‹ (S. 86 f. und 96 f.), ›La Partenza. Canzonetta‹ (S. 116 f.) und Arie aus der Oper ›La gazza ladra‹ (S. 127).
- 31 Zwei Lieder mit englischen Texten (S. 8–11) und ›Die Sendung Idas an Alexis‹ op. 43 Nr. 40 (S. 112 f.).
- 32 »Que le jour me dure« (S. 12).
- 33 »Freudvoll und leidvoll« op. 84 Nr. 4 (S. 23) und ›An die Geliebte‹ WoO 140 (S. 104 f.).
- 34 ›Du rivage de Vaucluse‹ op. 7 Nr. 1. (S. 34–36).
- 35 »En soupirant j'ai vu naître l'Aurore« (S. 38 f.).
- 36 Cavatina »Lungi da te, ben mio« aus der Oper ›Armida e Rinaldo‹ (S. 40–42).
- 37 »Les Adieux du troubadour« (S. 90 f.).
- 38 »O schaudre nicht« (S. 80), »Lass los von der Welt« (S. 81) und »Die dunkle Nacht« (S. 82).
- 39 ›Das Mädchen am Ufer‹ (S. 88 f.), hier Carl Maria von Weber (1786–1826) zugeschrieben.
- 40 ›Petit blanc. Chanson créole‹ (S. 92 f.)
- 41 »And Ye Shall Walk in Silk Attire« (S. 110 f.)
- 42 »C'est une larme« (S. 118–121).
- 43 »God Save the King« (S. 52 f.), hier Johann Christian Bach (1735–1782) zugeschrieben, »O Sanctissima« (S. 67), in Deutschland als »O du fröhliche« bekannt, und »Du, du liegst mir im Herzen« (S. 100 f.).

mas Moore (1779–1852)⁴⁴ und Robert Burns (1759–1796),⁴⁵ außerdem fragmentarische Aufzeichnungen sowie Werke, die nur unvollständig benannt sind, so dass sie sich nicht ohne weiteres identifizieren lassen, zumal bei einigen auch der Name des Komponisten fehlt.

Die einzigen Klavierwerke – ohne Gesang – stammen von Johann Peter Pixis (1788–1874) und Ferdinand Gruber.⁴⁶

Das Werk von Pixis ließ sich als Druck nachweisen und trägt den Titel: ›ALINE-WALZER oder: Wiener-Tänze in einem andern Welttheile. Nach den beliebtesten Motiven aus A. Bäuerle's Zauberoper: Aline, oder Wien in einem andern Welttheile, mit Musik v. W. Müller, für das Pianoforte eingerichtet von J. P. PIXIS‹.⁴⁷ Es erschien im November 1822 bei S. A. Steiner & Comp. in Wien.⁴⁸

Die Zauberoper ›Aline‹ von Wenzel Müller (1759–1835) nach einem Libretto von Adolf Bäuerle (1786–1859) gelangte am 9. Oktober 1822 im Theater in der Leopoldstadt zur Uraufführung und erlebte danach zahlreiche weitere Aufführungen. Am 19. Oktober 1822 besuchte auch Franz Schubert (1797–1828) eine Vorstellung und war offenbar besonders angetan von dem volksliedhaften Duett »Was macht denn der Prater, sag', blüht er recht schön?« Es findet sich, leicht variiert, in Schuberts ›Wanderer-Fantasie‹ wieder, die im November 1822 entstand.⁴⁹

Maximiliane Brentano schrieb sich den gesamten Zyklus ab, bestehend aus sechs Stücken und einer Coda, darunter die Klavierbearbeitung des genannten Duetts (S. 46–51).

Die kurzen Stücke von Ferdinand Gruber, insgesamt sechs, tragen in Maximilianes Abschrift den Titel ›Walses Autrichiennes par F. Gruber‹ (S. 54–55). Gruber veröffentlichte zwischen 1820 und 1832 fast

44 »Silent, oh Moyle, Be the Roar of Thy Water« (S. 15 f.), »The Harp That Once Thro' Tara's Halls« (S. 17 f.), »When Cold in the Earth« (S. 19 f.) und »Those Ev'ning Bells« (S. 64 f.).

45 »Comin' Thro' the Rye« (S. 22).

46 Ferdinand Gruber, zu dem keine biographischen Angaben bekannt sind, fehlt auch bei Anton Ziegler, Adressen-Buch von Tonkünstlern, Dilettanten, Hof-Kammer- Theater- und Kirchen-Musikern [...] in Wien, Wien 1823. – Ein Bericht aus Wien zählt ihn 1826 zu den dortigen »jungen Componisten«, die »beliebte Tänze« geschaffen haben; vgl. Franz Schubert. Dokumente 1817–1830, Bd. 1, hrsg. von Till Gerrit Waidelich, Tutzing 1993, S. 301, Nr. 436.

47 Exemplar in Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Mus. O. 97 407.

48 Vgl. Wiener Zeitung, Nr. 257 vom 7. November 1822, S. 1027 (Verlagsanzeige).

49 Schubert. Die Dokumente seines Lebens. Gesammelt und erläutert von Otto Erich Deutsch, Wiesbaden, Leipzig, Paris 1996, S. 165.

40 Hefte mit Ländlern und Walzern, die alle bei Artaria & Comp. in Wien erschienen.⁵⁰ Zum Vergleich konnten das erste⁵¹ und zweite Heft⁵² herangezogen werden, beide mit negativem Ergebnis.

VI.

Maximiliane Brentanos Notenalbum war längere Zeit im Besitz des Buchwissenschaftlers Bernt Ture von zur Mühlen (1939–2021), der es 1985 für die Frankfurter Ausstellung zum 200. Geburtstag von Bettina von Arnim zur Verfügung stellte,⁵³ denn es enthält drei ihrer Lieder (S. 80–82): »O schaudre nicht« (Text Johann Wolfgang von Goethe), »Lass los von der Welt« (Text Achim von Arnim) und »Die dunkle Nacht« (Text Johannes vom Kreuz). Später benutzte Renate Moering das Album für ihre Edition der Lieder und Duette von Bettina von Arnim.⁵⁴

Von besonderem Wert ist es auch durch die beiden Beethoven-Lieder, die Maximiliane gleichfalls in ihr Album übertrug: »Freudvoll und leidvoll« aus der »Egmont-Musik« op. 84 (S. 23) und »An die Geliebte« (S. 104–105), das in dieser Fassung erst 1836 im Druck erschien.

Im Gegensatz zu anderen Einträgen, die wohl erst etwas später erfolgten, könnte jener von »Freudvoll und leidvoll« noch im Januar/Februar 1822 in Paris entstanden sein. Maximiliane notierte ihn mit Bleistift, als unbezeichnete, fragmentarische und eigenwillig verfremdete Version von Klärchens Lied (Abb. 3). Das Original steht in A-Dur

50 Alexander Weinmann, Vollständiges Verlagsverzeichnis Artaria & Comp., 3. Aufl., Wien 1985, S. 162.

51 Ferdinand Gruber, 12 Laendler für das Piano-Forte dem Herrn Baron Carl von Call-Kulmbach in tiefster Ehrfurcht zugeeignet, Wien: Artaria & Comp. (Verlagsnummer 2612); Exemplar in Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Mus V: 213 a; online: <https://haab-digital.klassik-stiftung.de/viewer/image/878987843/>.

52 Ferdinand Gruber, XII Laendler ou Valses autrichiennes pour le Piano-Forte. Composéées et Dediées A Madame la Baronne Henriette de Pereira née Baronne d'Arnstein, Wien: Artaria & Comp. (Verlagsnummer 2615); Exemplar in Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Mus. O. 16 538.

53 Herzhaft in die Dornen der Zeit greifen ... Bettine von Arnim 1785–1859. Katalog der Ausstellung zu ihrem 200. Geburtstag in Frankfurt am Main und Düsseldorf, hrsg. von Christoph Perels, Stuttgart 1985, S. 189 f., Nr. 234.

54 Bettine von Arnim, Lieder und Duette für Singstimme und Klavier. Handschriften, Drucke, Bearbeitungen, hrsg. von Renate Moering, Kassel 1996, S. 30, 31 und 36.

The image shows a handwritten musical score on aged paper. It consists of three systems of staves. The first system has a vocal line with lyrics: 'Freudvoll und leidvoll' and 'Geh' 'Lied' 'Lied' 'Lied'. The second system has a vocal line with lyrics: 'Freud' 'Freud' 'Freud' 'Freud' 'Freud' 'Freud' 'Freud' 'Freud'. The third system has a vocal line with lyrics: 'Lied' 'Lied' 'Lied' 'Lied'. The score is written in a cursive hand and includes various musical notations such as notes, rests, and clefs.

Abb. 3. Maximiliane Brentano, freie, unvollständige Niederschrift von Beethovens Lied »Freudvoll und leidvoll« op. 84 Nr. 4 (Frankfurt am Main, Freies Deutsches Hochstift, Hs-31349 / Hs-Bd. 216, S. 23).

und im $\frac{2}{4}$ -Takt, doch ihr Eintrag ist abwärts nach C-Dur transponiert und im $\frac{3}{4}$ -Takt notiert. Zu Beginn von Takt 16 bricht sie ab, als wüsste sie nicht weiter, und man fragt sich: Ist es denkbar, dass der Eintrag infolge von Erzählungen ihrer Mutter über die Uraufführung der »Egmont-Musik« am 24. Mai 1810 entstand und diese gewissermaßen reflektierte? Jedenfalls stellen die wenigen Takte keine »Abschrift« dar, sondern eher eine Art »Gedächtnisprotokoll«.

VII.

Beethovens Lied »An die Geliebte« WoO 140 basiert auf einem Text seines Freundes Joseph Ludwig Stoll (1777–1815), der ihn wahrscheinlich auf Wunsch des Komponisten schrieb. Darauf deutet dessen Notiz im Petterschen Skizzenbuch, benannt nach seinem zeitweiligen Besit-

zer Gustav Adolf Petter (1828–1868), in dem Beethoven das Lied auf Blatt 74 entwarf: »Nb: wenn noch 2 Strophen dazu kämen, würde Es noch schöner seyn«. ⁵⁵ Dazu kam es indes nicht.

Im Druck erschien Stolls Gedicht erst 1813 in zwei Wiener Almanachen, ⁵⁶ erneut 1814 im Rahmen einer Veröffentlichung von Beethovens Lied (3. Fassung) in den Wiener »Friedensblättern«. 1815 vertonte dann auch Franz Schubert Stolls Verse. Sie lauten:

O dass ich dir vom stillen Auge,
In seinem liebevollen Schein,
Die Träne von der Wange sauge
Eh sie die Erde trinket ein.

Wohl hält sie zögernd auf der Wange,
Und will sich heiß der Treue weihn;
Nun ich sie so im Kuss empfangen,
Nun sind auch deine Schmerzen mein.

Von Beethovens Vertonung sind drei Fassungen überliefert, ⁵⁷ von denen die als 1. Fassung bezeichnete erst 1826 im Verlag Gombart & Comp. in Augsburg erschien. Sie stimmt weitgehend mit dem Entwurf überein, so dass sie als früheste Fassung gilt. Das Autograph ist nicht erhalten und unklar bleibt, wie es nach Augsburg gelangt sein könnte.

Die 2. Fassung (Notentext Abb. 4) ist jene aus dem Besitz Antonie Brentanos. Das Autograph ist von Beethovens Hand bezeichnet: »An die geliebte. (Poesie von Stoll) geschrieben im Monath December 1811. Von LVBthwn«.

55 Autograph in Bonn, Beethoven-Haus, HCB Mh 59. Vgl. auch Sieghard Brandenburg, Ein Skizzenbuch Beethovens aus dem Jahre 1812. Zur Chronologie des Petterschen Skizzenbuches, in: Zu Beethoven. Aufsätze und Annotationen, hrsg. von Harry Goldschmidt, Bd. 1, Berlin 1979, S. 117–148, hier: S. 128–134 und Abb. 1.

56 Musen-Almanach für das Jahr 1814, hrsg. von Johann Erichson, Wien o.J., S. 185. – Selam. Ein Almanach für Freunde des Mannigfaltigen auf das Jahr 1814, Jg. 3, hrsg. von Ignaz Franz Castelli, Wien o.J., S. 205. – Beide Almanache erschienen bereits Ende Dezember 1813; vgl. die Anzeige in der Wiener Zeitung, Nr. 208 vom 30. Dezember 1813, Allgemeines Intelligenzblatt, S. 1311.

57 Vgl. Ludwig van Beethoven, Lieder und Gesänge mit Klavierbegleitung, hrsg. von Helga Lühning (= Beethoven, Werke. Gesamtausgabe, Abt. XII, Bd. I), München 1990, Nr. 54, 55 und 86. Zu weiteren Einzelheiten vgl. Dorfmueller, Gertsch und Ronge (Anm. 17), Bd. 2, S. 332–336.

An die Geliebte

Text von Joseph Ludwig Stoll

(2. Fassung)

Ludwig van Beethoven

Andantino, un poco agitato

pp

4
O, dass ich dir vom stil - len Au - ge, in sei - nem lie - be -

7
vol - len Schein, die Trä - ne von der Wan - ge sau - ge,

cresc.

10
f
eh sie die Er - de trin - ket ein!

f *p* *espressivo*

13
Wohl hält sie zö - gernd auf der Wan - ge,

cresc. *p*

15
und will sich heiß der Treu - e weihn; — nun ich sie so im

18
Kuss em - pfan - ge, nun sind auch dei - ne

[sic]

21
Schmer - zen mein, nun, nun sind auch dei - ne Schmer - zen mein,

24
ja, nun sind auch dei - ne Schmer - zen mein, mein, mein!

Abb. 4. Ludwig van Beethoven, *An die Geliebte*, WoO 140
(2. Fassung, Text modernisiert), nach dem Autograph,
ehemals im Besitz Antonie Brentanos
(Paris, Bibliothèque nationale de France, Ms. 31).

Von dieser Fassung ist noch eine geringfügig abweichende Version überliefert, die 1836 als Beilage zur Zeitschrift ›Europa‹ erschien, mit der Anmerkung: »Eine Reliquie von Beethoven; eines seiner gefühlvollsten Lieder, welches er einst in das Stammbuch der bairischen Hofsängerin Regina Lang schrieb, als sie sich in Wien befand.«⁵⁸

Die Sopranistin Regina Lang geb. Hitzelberger (1788–1827) war mehrere Jahre am Münchner Hoftheater engagiert und heiratete am 19. Oktober 1808 den Geiger Theobald Lang (1783–1839). Schon im November 1811 – sie war erst 23 Jahre alt – beendete »die herrliche und vielseitige Regina Lang« ihre Bühnenlaufbahn, »um fortan nur ihrem Beruf als Hofsängerin zu leben«.⁵⁹ Zu dieser Zeit hielt sich Carl Maria von Weber (1786–1826) in München auf und gab dort am 11. November 1811 ein Konzert, in dem »Mad. Regina Lang« eine Arie Webers sang.⁶⁰ Webers Tagebücher und Briefe erwähnen noch weitere Begegnungen, enthalten aber keine Notiz über ihre Reise nach Wien,⁶¹ die sich auch anderweitig nicht dokumentieren lässt,⁶² etwa durch Presseberichte über dortige Konzerte. Insofern lässt sich nur sagen, dass Regina Lang spätestens Ende Februar 1812 nach Wien gekommen sein muss, denn nach dem 2. März besaß Beethoven das Lied-Autograph nicht mehr, konnte davon also auch keine Abschrift mehr anfertigen.

Es mag seltsam erscheinen, einer fremden Sängerin ein Liebeslied ins Stammbuch zu schreiben. Doch was soll ein Komponist einer Sängerin – auf deren Wunsch – ins Stammbuch schreiben, wenn nicht ein Lied. Und nach allem, was wir wissen, war dieses das einzige, das Beethoven 1811 komponierte. In diesen Monaten arbeite er auch haupt-

58 Europa. Chronik der gebildeten Welt, hrsg. von August Lewald, Bd. 1, Leipzig und Stuttgart 1836, S. 47. – Das verschollene Stammbuch Regina Langs war damals vermutlich im Besitz ihrer Tochter, der Komponistin, Pianistin und Sängerin Josephine Lang-Köstlin (1815–1880).

59 Max Zenger, Geschichte der Münchener Oper, hrsg. von Theodor Kroyer, München 1923, S. 122.

60 Baierische National-Zeitung, München, Nr. 267 vom 11. November 1811, S. 1088.

61 2. Anzeige zum Konzert von Carl Maria von Weber in München am 11. November 1811; Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe. Digitale Edition, <https://weber-gesamtausgabe.de/A031537> (Version 4.11.0 vom 1. Juli 2024).

62 In den Fremdenlisten der Vaterländischen Blätter (Anm. 1), die zweimal wöchentlich erschienen, werden Regina Lang oder ihr Mann nicht erwähnt. Überprüft wurden die Ausgaben vom 2. November 1811 bis 1. August 1812. Die Listen sind allerdings unvollständig, genannt werden überwiegend nur Adlige und Kaufleute.

sächlich an der 7. Sinfonie op. 92, die im September 1811 begonnen und am 13. April 1812 beendet wurde.

Allerdings unterscheiden sich beide Versionen der 2. Fassung im Text. Im Autograph aus dem Besitz Antonie Brentanos – wie auch in den beiden Publikationen des Gedichts – lautet die vorletzte Zeile: »Nun ich sie so im Kuss empfangen.« Ebenso steht es in Maximilianes Abschrift. In das Stammbuch von Regina Lang schrieb Beethoven hingegen – etwas weniger verfänglich: »Nun ich sie so in Lust (!) empfangen.«⁶³ Damit dürfte nebenbei geklärt sein, dass Maximilianes Vorlage tatsächlich das Autograph aus dem Besitz ihrer Mutter war – und nicht etwa das Stammbuch der bayerischen Sänglerin.

Maximiliane Brentanos Abschrift (Abb. 5) transponiert das Lied einen Ton abwärts, von D-Dur nach C-Dur, was sicherlich aus praktischen Erwägungen heraus geschah, also aus ihrer Stimmlage resultierte. Ansonsten nahm sie nur geringfügige Veränderungen vor, bei denen es sich auch um Abschreibfehler handeln könnte. So lautet die Temporanweisung bei Beethoven »Andantino, un poco agitato«, bei Maximiliane »Andante un poco agitato«. Dafür korrigierte sie wiederum in Takt 18 der Klavierbegleitung (linke Hand) einen Flüchtigkeitsfehler Beethovens.

Es wäre interessant zu wissen, wann und für wen Maximiliane die Abschrift anfertigte, ebenso, inwieweit das mit ihrer Mutter abgesprochen war. Relativ sicher dürfte zumindest sein, dass die Abschrift nicht in Paris erfolgte, wie überhaupt der größte Teil des Albums wohl erst nach der Rückkehr nach Frankfurt angelegt wurde. Das gilt bereits für die Abschrift der Klavierbearbeitungen von Johann Peter Pixis (S. 46–51), die erst im November 1822 erschienen.⁶⁴ Für die Abschrift von Bettina von Arnims Lied »O schaudre nicht« (S. 80) ermittelte Renate Moering zudem, dass sie »mit größter Wahrscheinlichkeit aus dem Jahr 1824 stammt«,⁶⁵ so dass die Beethoven-Abschrift (S. 104–105) möglicherweise erst 1825 entstand, als Maximiliane bereits verheiratet war. Vielleicht war der damit verbundene Auszug aus dem Elternhaus der Grund, ihre Mutter zu bitten, sich von dieser kostbaren Reliquie eine Abschrift anfertigen zu dürfen.

63 Vgl. auch Goldschmidt, *Unsterbliche Geliebte* (Anm. 4), S. 382, Anm. 746a.

64 Vgl. Anm. 48.

65 Bettine von Arnim, *Lieder und Duette* (Anm. 54), S. 71.

Clav. des Galiebts. 1771 Beethoven

Andante un poco agitato.

O Welt ich bin allein

Willen bringt ja keine Liebe - sollen ohne die: Speisung von dem Menschenen. Was soll

von der Erde. brühet ein. Will dich ja zu - sammen

sind dem Menschen sind will sich auch die haben selber. Mensch für je sein

Andererseits ist natürlich offen, in welcher Reihenfolge Maximiliane die einzelnen Seiten ihres Albums beschrieb, so dass sie durchaus beide Beethoven-Lieder schon 1822 in Paris aufgezeichnet haben könnte.

VIII.

Der Vollständigkeit halber sei noch auf die 3. Fassung eingegangen, die sich deutlich von den ersten beiden unterscheidet. Sie erschien am

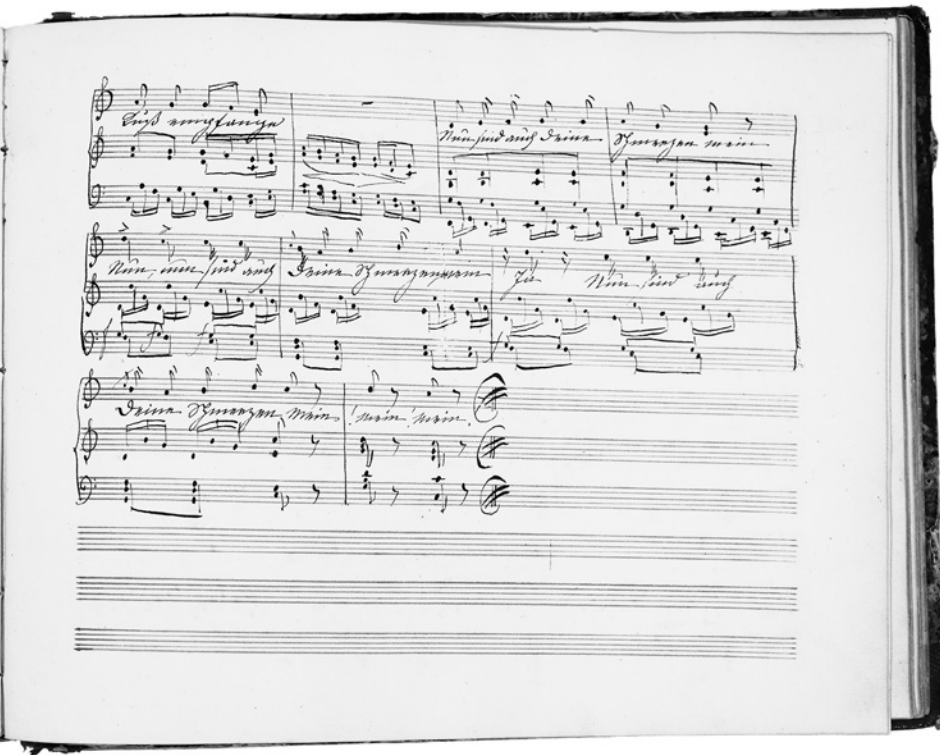


Abb. 5. Maximiliane Brentano, Abschrift von Beethovens Lied ›An die Geliebte‹ WoO 140 (2. Fassung) (Frankfurt am Main, Freies Deutsches Hochstift, Hs-31349 / Hs-Bd. 216, S. 104–105).

12. Juli 1814 in den ›Friedensblättern‹,⁶⁶ einer Wiener Zeitschrift, die von Clemens Brentano initiiert wurde, der von Juli 1813 bis Anfang Mai 1814 in Wien lebte.⁶⁷ Haupterausgeber war der aus Schlesien

66 Friedensblätter. Eine Zeitschrift für Leben, Literatur und Kunst, Jg. 1, Nr. 7 vom 12. Juli 1814, nach S. 30.

67 Konrad Feilchenfeldt, Brentano-Chronik. Daten zu Leben und Werk, München 1978, S. 91–94. Vgl. auch Dietmar Pravida, Brentano in Wien. Clemens Brentano, die Poesie und die Zeitgeschichte 1813/14, Heidelberg 2013.

stammende Pädagoge und Schriftsteller Johann Karl Christian Fischer (1765–1816),⁶⁸ und zu jenen, die Beiträge für die Zeitschrift lieferten, gehörte Joseph Ludwig Stoll. Er war es wohl auch, der Beethoven um diese 3. Fassung bat und deren Veröffentlichung veranlasste. Die ›Friedensblätter‹ stellten dem Abdruck noch eine redaktionelle Erklärung voran, die auf die Premiere von Beethovens ›Fidelio‹ am 23. Mai 1814 Bezug nimmt:

Heutige Musikbeylage.

Wir sind so glücklich, dem heutigen Stücke der Friedensblätter eine neue Composition von dem großen Meister der Töne, auf den Wien mit recht stolz ist, beyzulegen. Den Freunden der Kunst haben wir über das Geschenk, das er ihnen macht, nichts zu sagen; nur bey dieser Gelegenheit ein Wort seinen Verehrern. Wie oft haben sie, im Unmuth, daß seine Tiefe nicht genügend anerkannt werde, gesagt: van Beethoven dichte nur für die Nachwelt! – Von diesem Irrthum sind sie gewiß, wenn auch erst seit der allgemeinen Begeisterung, welche die unsterbliche Oper Fidelio erweckt hat, zurückgekommen, überzeugt, daß das wahrhaft Große und Schöne auch in der Gegenwart verwandte Geister und fühlende Herzen finde, ohne der Nachwelt den geringsten ihrer gerechten Ansprüche zu entziehen.

Clemens Brentano hat sich nur zu Beginn für die ›Friedensblätter‹ engagiert, so dass dieser euphorische Kommentar wohl nicht von ihm herrührt. Er war jedoch ein großer Verehrer Beethovens und besuchte am 2. Januar 1814 sogar dessen Konzert im großen Redoutensaal, in dem die 7. Sinfonie op. 92 und ›Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria‹ op. 91 erklangen, über das er auch einen Gedichtzyklus verfasste.⁶⁹ Mit ähnlicher Begeisterung äußerte er sich im Oktober 1815 in Berlin über die dortigen Aufführungen des ›Fidelio‹.⁷⁰

68 Josef Körner, Die Wiener ›Friedensblätter‹ 1814–1815, eine romantische Zeitschrift, in: Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. 14 (1922), S. 90–98.

69 Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen (Anm. 2), Bd. 1, S. 103–106. Erstdruck unter dem Kürzel »C. B.«, Nachklänge Beethovenscher Musik, in: Dramaturgischer Beobachter, Jg. 2, Nr. 3 vom 7. Januar 1814, S. 10 f.

70 Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen (Anm. 2), Bd. 1, S. 106–109.

IX.

Es bleibt nachzutragen, dass die 1821/22 in Paris vorgenommene Behandlung Carl Joseph Brentanos letztlich erfolglos war. Seine Behinderung führte auch zu Spannungen innerhalb der Familie. So schrieb Bettina von Arnim am 31. August 1824 empört, Clemens, der sehr religiös war, erzähle über Antonie, »daß der krancke Sohn eine Strafe für ihre Sünden sey«.71

Wie Andreas Niedermayer erwähnt,72 brachte sie den Jungen später noch zu einem Spezialisten in Würzburg. Diese Reise lässt sich auf März/April 1827 datieren, wie Briefen von Moritz Trenck von Tonder (1786–1855) zu entnehmen ist, einem Freund Antonies, der seit 1810 in Wien lebte, und der ihr darin von Beethovens Tod am 26. März 1827 berichtete.73

In Würzburg schuf ein unbekannter Maler auch das berührende Porträt des Knaben, das sich im Brentano-Haus in Oestrich-Winkel befindet (Abb. 6). Es ist in Gouache und Pastell ausgeführt und trägt auf der Rückseite den Vermerk: »der arme Lahme, in der orthoped. Anstalt zu Würzburg«. Gemeint ist die Würzburger Heilanstalt Carolinum, begründet von dem Orthopäden und Mechaniker Johann Georg Heine (1771–1838). Wie wir durch dessen Sohn wissen, lebte Heine zuvor einige Jahre in Frankfurt und verkehrte dort bereits »mit einer der geist- und seelenvollsten Frauen, Antonie Brentano, geb. v. Birkenstock«.74 1827 konstruierte er für ihren Sohn anscheinend eine Art Rollstuhl.

Am 18. Mai 1850, mit 37 Jahren, starb Carl Joseph Brentano. Antonie Brentano schrieb noch am selben Tag an ihren Schwager Christian Brentano (1784–1851) in Aschaffenburg:

Samstag 18ⁿ

Lieber Christian

Mit betrübten Herzen theile ich dir mit, daß das Kind meiner Schmerzen, mein armer Carl, heute Nacht 4 Uhr unter kurzen aber

71 Arnim – Brentano, Briefwechsel (Anm. 25), Bd. 2, S. 414.

72 Vgl. Anm. 21.

73 Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen (Anm. 2), Bd. 2, S. 1022–1026.

74 Joseph Heine, *Physio-pathologische Studien aus dem ärztlichen Leben von Vater und Sohn. Eine Gedächtnißschrift für Johann Georg Heine den Orthopäden*, Stuttgart und Tübingen 1842, S. 19.



*Abb. 6. Carl Joseph Brentano, anonymes Porträt, 1827
(Oestrich-Winkel, Brentano-Haus, Foto: Christine Krienke).*

heftigen Leiden verschieden ist. Gott nahm gewiß diese unschuldige Seele in sein himmlisches Reich, und wird auch mein durchschmerztes Herz zu allmählicher Ertragung dieser schweren Prüfung stärken, denn er verläßt nicht die auf ihn vertrauen, aber ich leide tief, und du kannst es begreifen, und gewiß auch mit fühlen da du so lange mit meinen Sorgen vertraut warst. Klage mein Leid auch deiner Frau. Gott möge Euch Eure Lieben erhalten! Vergeß mich nicht im frommen Gebethe –

deine Tony.⁷⁵

⁷⁵ Autograph in Frankfurt, Freies Deutsches Hochstift, Hs-11176,13.

Rechnet man vom 8. März 1813, dem Tag von Carl Joseph Brentanos Geburt, neun Monate zurück, so wurde er im Juni 1812 gezeugt, wenige Wochen vor dem 6./7. Juli 1812, als Beethoven den Brief an die ›Unsterbliche Geliebte‹ schrieb. Die englische Beethoven-Forscherin Susan Lund und einige andere Autoren sind deshalb der Auffassung, das Kind sei Beethovens Sohn gewesen. Denkbar wäre aber ebenso, dass sich Franz Brentano im Frühjahr 1812 wieder um ein engeres Verhältnis zu seiner Frau bemühte.

X.

Maximiliane Brentano heiratete am 30. Dezember 1824 den späteren badischen Geheimrat und Staatsminister Friedrich von Blittersdorf (1792–1861), mit dem sie vier Kinder hatte.

Neben einer Porträt-Fotografie, die sich heute im Beethoven-Haus Bonn befindet (Abb. 7), besitzen wir von ihr noch ein Bildnis besonderer Art, das kein Geringerer als Moritz von Schwind (1804–1871) schuf, der sie – am Klavier sitzend – 1851/52 auf seinem allegorischen Gemälde ›Eine Symphonie‹ darstellte, das eine symbolische Aufführung von Beethovens ›Chorfantasie‹ op. 80 zeigt. Ursprünglich wollte Schwind die Gräfin Julie von Gallenberg geb. Gräfin Guicciardi (1782–1856) am Klavier porträtieren – die Widmungsempfängerin der ›Mondschein-Sonate‹ –, fand jedoch keine Vorlage für eine lebensnahe Darstellung, so dass er einem Freund mitteilte, er »habe dafür die Frau v. Blittersdorf hingesetzt, geb. Maximiliana Brentano, unter welchem Namen er ihr eine der schönsten Sonaten in E-Dur dediziert hat«. ⁷⁶

Nachdem ihr Mann am 16. April 1861 gestorben war, geriet sie in eine tiefe seelische Krise, wegen der sie auf ärztlichen Rat zur Kur nach Brunnen am Vierwaldstätter See reiste, wo sie am 1. September 1861 – im Alter von 58 Jahren – »von der heftigsten Gallenbrechruhr befallen

76 Moritz von Schwind an Konrad Jahn, München, 2. März 1850, in: Moritz von Schwind, Briefe, hrsg. und erläutert von Otto Stoessl, Leipzig 1924, S. 261. Vgl. auch Silke Bettermann, ›Eine Symphonie‹ – Musik ins Bild gesetzt, in: dies., Moritz von Schwind und Ludwig van Beethoven. Ein Maler der Romantik und seine Begeisterung für die Musik, Bonn 2004, S. 41–55, hier: S. 42.



*Abb. 7. Maximiliane von Blittersdorf geb. Brentano,
Fotografie von Friedrich Weisbrod, um 1855
(Bonn, Beethoven-Haus, B 478).*

den Tod fand«.77 Zwei ihrer Töchter und der Sohn Ludwig von Blittersdorf (1829–1909) waren bei ihr und überführten die Leiche nach Frankfurt, wo Maximiliane am 5. September neben ihrem Mann begraben wurde.78

77 Antonie Brentano an Friedrich Carl von Savigny, 30. September 1861; Autograph in Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Savigny 45/5 Nr. 17.

78 Maria Andrea Goldmann, Antonia Brentano, die Frau Schöff, in: dies., Im Schatten des Kaiserdomes. Frauenbilder, Limburg 1938, S. 67–163, hier: S. 144.